5. Über die Hügelgräber von Frög bei Rosegg in Kärnten und die in denselben gefundenen Bleifiguren.

Von Dr. **Ferdinand v. Hochstetter.**

(Mit 1 Tafel und 4 Figuren im Text.)

Es war mir stets auffallend, dass in Kärnten, welches doch so reich an Fundstätten aus römischer Zeit ist, verhältnissmässig so wenige Fundstätten aus der Hallstätter Periode bekannt geworden sind, während gerade Gräberfelder aus dieser Periode in den Nachbarländern Steiermark und Krain so überaus häufig vorkommen. Diess konnte nur darin seinen Grund haben, dass man in Kärnten in dieser Richtung bis jetzt wenig nachgeforscht hat. Ich habe mich desshalb schon vor zwei Jahren mit dem Vorstande des kärtnerischen Geschichtsvereines in Klagenfurt Herrn Carl Baron Hauser in Beziehung gesetzt, um einen Anstoss zu prähistorischen Forschungen auch in Kärnten zu geben. Diese Bemühungen haben denn auch im Sommer 1883 zu dem ersten practischen Resultate geführt und zwar durch theilweise Aufdeckung der Hügelgräber von Frög bei Rosegg an der Drau, östlich von Villach und südlich von Velden.

Das Gräberfeld liegt am rechten Ufer der Drau südlich von Rosegg. Dasselbe erstreckt sich von der Behausung des Bräuers Seidl, welche unmittelbar am Thiergarten des Schlosses Rosegg liegt, von Norden nach Süden ungefähr 1560 Schritte in die Länge und ein Sechstel dieser Ausdehnung in die Breite über den östlichen Abhang eines freistehenden bewaldeten Hügels, dessen westliches Gehänge durch zwei Teiche und sumpfige Wiesen begränzt wird.

Die Anzahl der Grabhügel, welche hier ziemlich dicht aneinander gereiht sind, beträgt circa 260 und zwar sind die nördlicher gelegenen niedriger und stehen dichter aneinander, die südlichen sind bedeutend höher. Das Erdreich ist feucht und lehmig, nur in der Nähe des Brauhauses schotterig. Hier bedeckte ein kleiner Erdäpfelacker die bereits abgestumpften Grabhügel, und an dieser Stelle entdeckte der Bräuer Friedrich Seidl im Herbst 1882, als er den Acker ebnen wollte, den ersten Steinring

aus Geröllen und Schieferplatten, in dessen Mitte nebst schwarzer Erde und Topfscherben ein stark verrostetes eisernes Beil und ein breiter schöner Kelt aus Bronze lag. In eben diesem Schottergrunde unweit seines Hauses fand derselbe Bräuer im Frühjahre 1883 zufällig zwei Fibeln aus Bronze, und zwar halbkreisförmige Knotenfibeln, wie jene von Watsch. Fürst Lichtenstein kaufte ihm eine derselben, welche gut erhalten und mit schöner Patina überzogen ist, ab. Durch diese Funde angeregt, liess der Steuereinnehmer Wilhelm Kokail zu Rosegg im Mai auf seine Kosten neun Tumuli an verschiedenen Orten öffnen, ohne jedoch vom Glücke besonders begünstigt gewesen zu sein. Nur in einem derselben kamen 12 Thierfiguren (Pferde oder Rinder) nebst vier Rädern und anderen Bestandtheilen eines kleinen Wagens aus Blei vor.

Über diesen ersten Bleifund auf dem Gräberfelde von Rosegg hat mir Herr Steuereinnehmer W. Kokail schon am 2. Juni 1883 berichtet und seinem Bericht einige Skizzen beigelegt, aus denen ich jedoch die Bedeutung dieses merkwürdigen Fundes um so weniger erkennen konnte, als Herr Kokail denselben als die Trümmer eines Schmuckes aus Blei bezeichnete. Da ich ohnehin im Sinne hatte, Herrn Prof. Alfons Müllner aus Linz im Auftrage der prähistorischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum Zwecke wissenschaftlicher Ausgrabungen nach Rosegg zu entsenden, so theilte ich ihm den Bericht Herrn Kokail's mit und beauftragte denselben gleichzeitig, sich nach seiner Ankunft in Rosegg mit Herrn Kokail in Verbindung zu setzen. Allein Herr Prof. Müllner scheint diesen Fund gänzlich übersehen zu haben, da er mir nie etwas darüber mittheilte. Erst Herr F. Kanitz aus Wien, welcher während seines Sommeraufenthaltes in Velden Rosegg besuchte, erkannte die Bedeutung des merkwürdigen Fundes und übernahm denselben, um womöglich die einzelnen Bestandtheile des Wagens zusammenzusetzen und darüber in den Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft zu berichten. Steuereinnehmer Kokail fand sich bei dieser Gelegenheit veranlasst, dieses sein werthvollstes Fundstück dem historischen Museum in Klagenfurt zu schenken, an welches Herr Kanitz dasselbe seinerzeit abliefern wird.

Gegen Ende Juli entsendete ich Herrn Professor Alfons Müllner aus Linz nach Rosegg, um im Auftrage der prähistorischen Commission der k. Akademie der Wissenschaften die Gräberstätte zu untersuchen und darüber zu berichten. Er liess fünf Tumuli öffnen, machte aber in denselben nur unbedeutende Funde und reiste nach kurzer Zeit wieder ab. Leider war Prof. Müllner bis heute nicht in der Lage, den in Aussicht gestellten Bericht einzusenden, so dass ich mich in den folgenden Mittheilungen ganz auf die gefälligen Berichte des Herrn Baron v. Hauser stütze, welcher im August weitere Ausgrabungen zu Gunsten des Klagenfurter Museums veranlasste.

Es wurde die Gräberstätte eingehend besichtigt, dabei wurden jene Tumuli ausgewählt und bezeichnet, deren Öffnung am meisten Erfolg versprach. Es waren deren zwölf, welche sowohl ihrer Lage als äusseren Form nach charakteristische Typen der verschiedenen Grabhügel boten. Die Ausgrabungen selbst wurden von dem Diener des kärntnerischen Geschichtsvereines Kaiser besorgt. Dieselben wurden bei günstigster Witterung von Anfangs August ununterbrochen bis 2. September fortgesetzt.

Es wurden in dieser Zeit jene zwölf Grabhügel geöffnet, deren Situation aus der beigegebenen Skizze ersichtlich ist. (Tafel I).

Im Grabhügel 1 wurden zwei eiserne Lanzenspitzen gefunden. Grabhügel 2 gab kein Resultat. Grabhügel 3 war schon einmal geöffnet und seines Inhaltes beraubt, wie man dies aus der Zerstörung des Steinringes, aus den zerstreut vorkommenden Urnenscherben, und der unregelmässigen Lagerung der Kohlen und Aschenreste, auch bei mehreren andern Grabhügeln bemerken zu können glaubte.

Auch in den Grabhügeln 4 und 5 wurde nichts gefunden, obwohl letzterer ganz entschieden noch intact war. Grabhügel 6 war einer der grössten; gefunden wurden in demselben 12 Reiter aus Blei, ein Vogel ebenfalls aus Blei, ein Henkel und zwei Knöpfe aus Bronze. Im Grabhügel 7 wurde nichts gefunden; im Grabhügel 8 eine Messerklinge aus Eisen und ein Bronzestift; im Grabhügel 9 ein Steigeisen mit sechs Spitzen und ein sichelförmiges grosses Messer aus Eisen. Grabhügel 10 scheint ein

Massengrab gewesen zu sein, es enthielt nichts als Asche und Kohle. Im Grabhügel 11 wurden wieder sechs Reiter aus Blei und die Reste eines Schmuckes aus Bronze und Eisen gefunden. Grabhügel 12 enthielt zwar keine reichen Funde, gab aber werthvolle Aufschlüsse über die Blei- und Töpferindustrie Kärntens in prähistorischer Zeit.

Während die Bronze- und Eisengegenstände und ebenso die Thongefässe, welche gefunden wurden, keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass die Grabhügel von Rosegg der Hallstätter Periode angehören, so ist doch der Fund der Bleifiguren und des Wagens aus Blei mit seinem Zwölfergespann etwas noch nie Dagewesenes und gewiss eine der merkwürdigsten Entdeckungen auf dem Gebiete der prähistorischen Forschung, um so merkwürdiger, als sie in dem bleireichen Kärnten gemacht wurde und gerade in demjenigen Theile von Kärnten, wo die meisten Bleibergwerke vorkommen, so dass man an einer uralten einheimischen Bleiindustrie in dieser Gegend nicht mehr zweifeln kann.

Zwar hat man Blei schon in mehreren Gräberfeldern unserer Alpen aus der Hallstätter Periode gefunden, aber nicht selbstständig verarbeitet zu Figuren und Ornamenten. Über das Vorkommen von Blei auf dem Gräberfeld von Hallstatt selbst sagt z. B. Baron v. Sacken (in seinem bekannten Werke S. 119): „Das Blei finden wir nur zu dünnen Stäbchen oder Draht ausgezogen, als Futter der übergebogenen Ränder bei Gefässen (Kesseln), einem Helme, sowie als Ausfüllung des Bodens bei einigen Erzgefässen, einmal auch als Unterlage eines Goldplättchens; es stellt sich als Hüttenproduct mit geringer Beimischung von Kupfer und Silber dar."

Auch auf den Gräberfeldern zu Watsch und St. Margarethen in Krain ist Blei in Form von kleinen Kugeln oder in der Form von Draht als Futter in den Rändern von Bronzegefässen vorgekommen; ebenso auf dem im Sommer 1883 von Prof. Dr. C. Moser in Istrien bei Vermo unweit Pisino aufgedeckten Gräberfeld aus der Hallstätter Periode, wo auch eine schöne, mit Kreisornamenten verzierte rothe Thonurne in der Form einer Situla vorkam, die noch deutlich erkennen lässt, dass die Verzierungen mit Bleifolie bedeckt waren, die jetzt natürlich ganz in

Bleicarbonat umgewandelt ist. Aber wie gesagt, von gegossenen Bleifiguren aus dieser frühen Periode ist bisher nichts bekannt geworden. Ich will der Beschreibung, welche uns Herr F. Kanitz von dem Wagen und seinem Gespann aus Blei geben wird, nicht vorgreifen und nur einige Bemerkungen über die bleiernen Reiter und Vogelfiguren machen, welche jetzt in dem Museum zu Klagenfurt sind und die Herr Baron Hauser mir freundlichst zur Einsicht und näheren Untersuchung übersandte.

Die rohen naiven Figuren der Pferde und Reiter werden am besten aus den beistehenden Zeichnungen veranschaulicht.

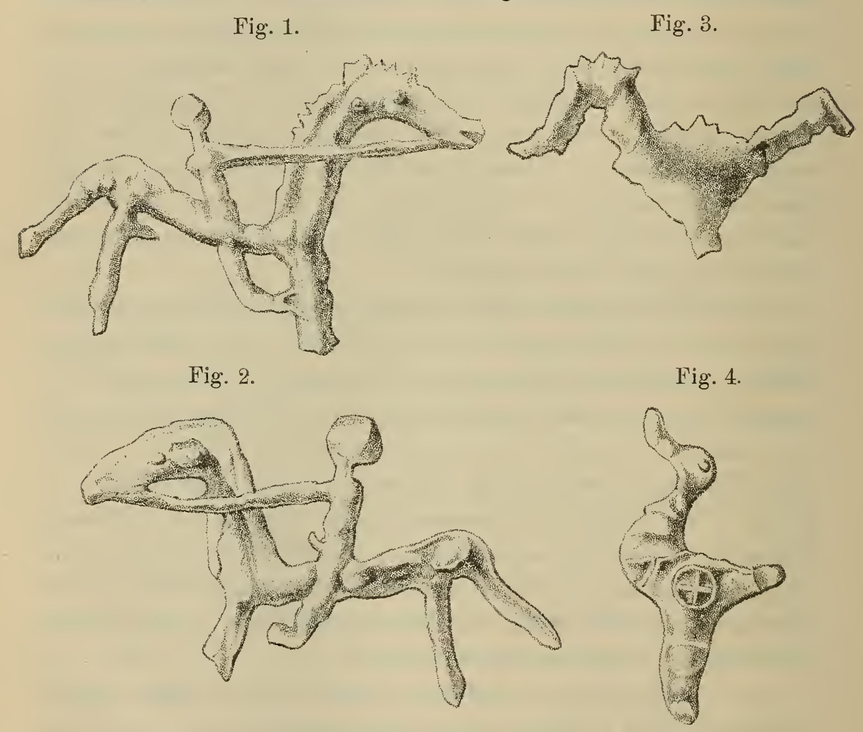


Fig. 1. Fig. 3.

Fig. 2. Fig. 4.

Die Stücke sind äusserlich weiss, weil sie oberflächlich in erdiges Bleiweiss (Bleicarbonat) umgewandelt sind, sie haben aber alle noch einen inneren Kern von biegsamem metallischem Blei. Sie sind sämmtlich gegossen; ein Theil ist nur auf einer Seite im Relief modellirt, während die andere Seite flach ist (Fig. 1); ein anderer Theil ist von beiden Seiten plastisch (Fig. 2) und lässt noch ganz deutlich die Gussnähte erkennen.

Bemerkenswerth sind je zwei Knoten an den Pferdeköpfen, wovon der eine wahrscheinlich das Auge, der andere das Ohr bezeichnet, ferner die gut markirten Mähnen und der lange Schwanz. Von den Füssen sind nur zwei dargestellt, und ebenso wie die Reiter zum grossen Theil als männliche Individuen charakterisirt sind, ebenso die Pferde als Hengste. Die Vogelfiguren (Fig. 3 und 4) erinnern am meisten an Enten.

Wozu nun diese Figuren wohl gedient haben und was sie bedeuten? Die nur einseitig gegossenen Figuren können aufgelegt auf Holz oder Thon bei verschiedenen Gegenständen als Verzierung gedient haben. Herr Ingenieur Lob aus Klagenfurt soll ein Stück eines Thongefässes aus dem Rosegger Gräberfeld in Händen haben, an welchem noch ein bleierner Reiter als Verzierung haftet, wodurch die Verwendung dieser Figuren zur Ornamentirung von Thongefässen thatsächlich erwiesen wäre, ebenso wie die Ornamentirung des oben erwähnten Thongefässes von Vermo mit Bleifolie. Für die von beiden Seiten im Relief gegossenen Figuren habe ich aber vorerst keine andere Erklärung, als dass sie ein Spielzeug waren wie unsere heutigen Bleisoldaten (oder eigentlich Zinnsoldaten), und dass sie, um zu stehen, auf Thon- oder Holzklötzchen aufgesteckt wurden. Allein neue Funde, welche zu erwarten sind, geben vielleicht eine ganz andere Erklärung. Jedenfalls deuten die Reiter auf ein berittenes Kriegervolk, wie wir es ja aus den Darstellungen auf dem Gürtelblech von Watsch und auf den Situlen von Watsch, Bologna und Este kennen.

Eine weitere interessante Frage jedoch, welche sich an die Bleifunde von Rosegg knüpft, ist die nach der Provenienz des Bleies, aus dem sie gefertigt sind.

Wir brauchen bei der Beantwortung dieser Frage nicht in die Ferne zu schweifen; denn Bleibergwerke gibt es heute noch theils in der unmittelbarsten Nähe von Rosegg an der Rudnikalpe, theils in nicht allzu grosser Entfernung bei dem bekannten Bleiberg unweit Villach und bei Raibl; und an allen diesen Punkten kommen die Spuren von uralter Bleigewinnung vor.

Herr Director Ferdinand Seeland in Klagenfurt, an den ich mich in dieser Beziehung wandte, schrieb mir ddo. 8. November 1883:

„Puncto Rosegger Bleifiguren vorläufig Folgendes: Mir selbst wurden bei Gelegenheit einer Expertise in Bleiberg plattenförmige Bleistücke gezeigt, die eben damals auf dem obersten Kamme des Bleiberger Erzberges unter den Wurzeln eines sehr alten Baumes gefunden wurden. Es musste also da in Erdgruben Blei aus dem Erze gewonnen worden, und später über diesen verlassenen Stellen wieder Wald gewachsen sein. Ebenso wird erzählt, dass auf dem Plateau, wo man von Bleiberg nach Rubland über das Erzgebirge geht, alte Bleischmelzen existirten, die nur einfache mit Thon ausgeschlagene Erdgruben ohne jegliches Gemäuer waren. An dem Nordgehänge des Dobrač fand Herr Schoglitsch im Kessellahner Bleiplatten und einen geperlten Bleicylinder, im Gewichte von über 1 Centner zwischen dem Dachsteinkalke in Klüften. Es ist natürlich, dass dieses Blei durch den Lehm und die Dammerde sich beim Schmelzen in die Gesteinsunterlage gezogen hat, wie wir es ja auch heute im Bodenstein unserer Hochöfen finden. Bei successiver Waldrodung ist die dünne Dammerde sammt Schmelzgrube weggeschwemmt, oder vielleicht von der Lawine abgefegt und das verborgene metallische Blei blossgelegt worden.

Kurz die Spuren von primitiven Blei-Schmelzstätten finden sich mehrfach in Bleibergs Umgebung. Es wurde da nur das reinste (Jungfern-) Blei ausgesaigert, das andere blieb in Krätze und Schwamm, die auch gefunden werden.

Ich zweifle nicht, dass das fragliche Blei „Villacher Blei“ ist. Es existirt zwar unmittelbar bei Rosegg ein Bleibergbau auf der Rudnikalpe. Da jedoch dieses Blei mehr von Ag, Sb und As verunreinigt ist als das Bleiberger Blei, welches sich durch völlige Reinheit an diesen Substanzen auszeichnet, so wird durch eine Analyse eines Figurenbruchstückes der beste Beweis zu liefern sein. Es könnte auch Raibler Blei sein, denn bei Raibl, und zwar bei Kaltwasser unweit Raibl wurden Steinhämmer gefunden, die hier im Museum sind, was von Bleiberg nicht bekannt ist. Aber selbst das Raibler Blei, wenn auch recht gut, erreicht bei Weitem nicht die chemische Reinheit des Bleiberger Bleies. Es ist daher vor Allem nach meiner Ansicht eine sorgfältige chemische Analyse mit den Bleifiguren vorzunehmen. Ich

werde gerne veranlassen, dass diese Analyse im Bleiberger-Probirgaden gemacht werde."

Dessgleichen schreibt Herr R. Schoglitsch, der lange in Bleiberg Grubendienst leistete und nun in Klagenfurt domizilirt, an Herrn Dir. Seeland, ddo. 15. November 1883:

„Ihrem Wunsche gemäss berichte ich Ihnen im Folgenden einige Erinnerungen über das Vorkommen von alten Brandplätzen (Saigerstätten) im Bleiberger Thale.

In den 60er Jahren habe ich mehrere Stücke reinen Weichbleies an Herr Paul Sorgo verkauft. Diese Stücke hatten ein Gewicht von 160 Pfund W. G. und bestanden aus einer zolldicken Platte von beiläufig 1 Quadratfuss, einem armdicken, leicht gekrümmten, mit zahlreichen Perlen besetzten, runden Stücke, dann aus einem unförmlichen Klumpen und einigen andern, mehr oder weniger gewichtigen Stücken verschiedenster Form. An allen diesen Stücken war keine Spur einer Bearbeitung oder einer künstlichen Herstellung zu ersehen. Die Fundstelle der Ersteren war der sogenannte Brunn-Lahner am nördlichen Abhange der Villacher Alpe, ziemlich hoch ober Bleiberg und zwar im nackten Fels, wo in einer Schichtungskluft die Bleiplatte eingegossen, respective eingebettet lag und losgesprengt werden musste; das runde Stück fand man zwischen Felsstücken, welche früher mit Erde ausgefüllte Zwischenräume haben mussten. Ich sah persönlich die Fundstelle und gewann die Überzeugung, dass dieselbe ehemals mit Erde bedeckt gewesen sein mag und dass im Laufe der Zeit Wasser und Schnee dieselbe wegschwemmten und den nackten Fels blosslegten. Die Erze, welche an diesem Platze ausgesaigert worden waren, fanden die Alten zweifellos als Rasenläufer an Ort und Stelle selbst, wie dieses noch in jüngster Zeit betriebene Schürfungen auf Bleierze beweisen dürften. Im sogenannten Kessel-Lahner, östlich vom Brunn-Lahner, fand vor einigen Jahren ein Bergarbeiter ebenfalls einen Brandplatz und sammelte dort nicht blos metallisches Blei in Form von Linsen, Schnüren, Perlen, Schwämmen u. dgl. aus der schwarzen Walderde unter Wurzeln von Bäumen, sondern er fand auch Bleierze, welche zum Ausschmelzen vorbereitet zu sein schienen. Merkwürdiger Weise traf der Mann in der Nähe der Brandstätte

Bleierze im anstehenden Fels, welche er durch ein Abtäufen untersuchte, aber nicht bauwürdig fand.

Den früher erwähnten grossen Klumpen Blei entdeckte der Bleiberger Viehhirt am sogenannten Freiwald-Boden, der tiefsten Einsenkung des Bleiberger Erzberges. Die Stelle war im Umkreise von wenigstens 2 Klaftern aus blassrothem, gebranntem Thon oder Lehm hergerichtet worden und durch einen Sprung in der Bettung schien dieser Klumpen sich gebildet zu haben; in den feinen Rissen waren moosartige Gebilde von Blei zu finden. Übrigens war die ganze Bettung zerstört und mit Erde überdeckt gefunden worden.

Weitere Brandplätze, theils mit, theils ohne Auskleidung von Lehm fand man theils am Erzberge, theils in der Thalsohle in grösserem oder kleinerem Umfange, welche als Ausbeute Blei, Bleikrätze und mitunter zusammengebackene Bleierze ergaben. Ob auf einem solchen Brandplatze jemals Werkzeuge, Hausgeräthe u. dgl. gefunden wurden, ist mir unbekannt und ich habe auch niemals von solchen Funden gehört, obgleich mich derlei Vorkommnisse stets lebhaft interessirten, so dass ich alle diese Brandplätze, so weit sie mir bekannt waren, persönlich besichtigte und untersuchte."

Die quantitative Analyse eines Stückchens Blei von einem der bleiernen Reiter aus den Tumuli von Rosegg wurde auf Veranlassung Director Seeland's von dem Probirer Herrn Thomas Sontinger in Bleiberg-Kreuth im November 1883 aufs sorgfältigste ausgeführt und ergab folgendes Resultat:

Blei	=	99·739 %	99·807
Eisen	=	0·041 „	
Zink	=	0·027 „	

Arsen starke Spur, im Schwefelammonium-Auszug noch Zutropfen von Salzsäure bemerkbar. Das Ausgeschlossensein von Antimon und Zinn wurde sofort nach dem Auflösen des Metalles in verdünnter Salpetersäure beobachtet. Nach dem Abdampfen der Säure konnte das auskrystallisirte salpetersaure Bleioxyd mit reinem Wasser zu einer vollkommen klaren Flüssigkeit gelöst werden und am Boden des Gefässes war von einem unlöslichen Rückstand nichts zu bemerken. Die Untersuchung auf Silber und Kupfer blieb ohne Resultat.

Dazu schreibt Herr Bergdirector Makuc aus Bleiberg:

„Aus der Untersuchung ergibt sich, dass das Blei zu den feinsten Bleisorten gehört und unserem besten Jungfernblei auf ein Haar entspricht. Offenbar musste auch das erste Blei überhaupt nur Jungfernblei sein; ja wahrscheinlich haben die Kelten, vielleicht auch die Römer nur solches erzeugt.

Die Annahme des Ursprungs von Raibl ist nach unserer Kenntniss des Raibler Bleies ausgeschlossen, Bezüglich „Rudnikalpe“ können wir kein Urtheil fällen, da uns von dort nie ein Blei zur Untersuchung vorgelegt wurde. (Der Bergbau ist eingestellt.) Offenbar müsste dort, wenn man das Blei der Röste von der Pressperiode trennte, ein gleichreines Blei resultiren.

Ich füge schliesslich noch einige interessante Mittheilungen hier bei, welche mir Herr Dr. Val. Pogatschnigg, Amtsrath und Kanzleidirector des Stadtrathes zu Wiener-Neustadt, ein geborner Kärntner, aus Veranlassung meines Vortrages über die Fröger Funde in der anthropologischen Gesellschaft gemacht hat. Herr Dr. V. Pogatschnigg schreibt mir ddo. 18. November 1883:

„Der letzte Vortrag, den Sie in der anthropologischen Gesellschaft zu Wien gehalten und von dem die Journale magere Auszüge gebracht, gibt mir Veranlassung zu diesen Zeilen.

Aus den Zeitungsberichten ist nicht zu entnehmen, ob der Vortragende bei der Erörterung der Fröger Funde die Umgebung und Lage des Fundortes näher bezeichnet hat und auch der geschichtlichen Rolle gedachte, welche dieser sonst etwas weltfern gelegene Winkel meiner lieben Heimat besessen hat. In dieser Voraussetzung, dass Sie sich lediglich auf eine Beschreibung und Bestimmung des Gefundenen beschränkt hätten, sende ich Ihnen hier einige Notizen, welche Sie vielleicht bei der seinerzeitigen Publication dieses Ihres Vortrages verwenden können.

Das Terrain der nördlichen Ausläufer und Vorberge des Mittagskogels ist zweifellos uraltes Bergbaugebiet. Dafür sprechen verschiedene Thatsachen und sonstige Anhaltspunkte.

1. Die Orts- und Flussnamen: Nehmen Sie die Generalstabskarte her, so werden Sie auf dem betreffenden Blatte, welches die Umgebung von Rosegg darstellt, folgende auf Bergbau bezügliche Namen antreffen: einen Bleiberg östlich von Petschnizen,

zwischen dem Tabor und dem Hühnerkogel (Petelin Kum), dann einen Berg Rudnik (ruda slov. Erz), eine Gegend auf dem Wege von Latschach nach Rosegg, zwischen dem Bleiberg und Hum, welche in der Frein genannt wird, ein in Bergbaugebieten sehr häufiger Flurname. Vielleicht ist auch Vinca bei Latschach zu beachten. Ich kenne weder die urkundlichen Formen noch die dialectliche Gestalt dieses Namens, um auf der Basis solcher Anhaltspunkte mit Sicherheit eine Erklärung jenes Namens geben zu können. Ich will mir nur erlauben auf eine Möglichkeit hinzuweisen, dass jener Name mit dem Bergbau auf Blei (slov. svinc) im Zusammenhang stehe; es ist ebenso gut möglich, dass er ähnlich wie vinica, vinarje, Weinberg, Weinzierl bedeute. Der Abfall des s vor dem v steht nicht ohne Analogie in den kärntnerisch-slovenischen Ortsnamen da; er erscheint z. B. auch in Achomitz, das slovenisch zahomec, in Ragain, das slovenisch Drageina, in Radsberg, das slovenisch gradise lautet.

2. Die topische Gestalt und Beschaffenheit des Terrains, sowie auch das Vorkommen von Blei in den Vorbergen des Mittagskogels bis zur Drau herab. Ich habe als Student wiederholt mich in Rosegg aufgehalten und das erwähnte Gebiet nach verschiedenen Richtungen durchstreift. Man stösst da öfter auf Schutthalden, auf alte Wege, auf Löcher in den Felsen, so namentlich nordöstlich und nördlich von Petschnizen. Manchen bleihältigen Stein hob ich da auf.

3. Die zu Rosegg und Gottesthal gefundenen „Römersteine", deren einer entschieden nicht römische Namen eingemeiselt hat. Über diese Steine können Sie in Jabornegg's: Kärntens römische Alterthümer: Klagenfurt 1873, näheres nachlesen.

4. Das Alter der Kirchen und die Patrone derselben. Rosegg hiess nur einfach die „Pfarre", eine sagenhafte Bezeichnung, die bei Kirchen vorzukommen pflegt, welche ihrem Alter nach hoch hinaufreichen, und die ersten der Gegend gewesen sind (z. B. St. Daniel im Gailthal heisst auch so). Kirchen in mittelalterlichen Bergbauorten führen St. Nicolaus, St. Leonhard, St. Oswald, St. Martin, St. Barbara, St. Lambrecht zu ihren Schutzheiligen; auch der grosse Christof kommt öfter vor. St. Martin heisst auch eine alte Filiale von Rosegg, die mitten in jenem Gebiete liegt, wo sich Bleiberg, Rudnik und Tabor befinden. St. Nikolaus

erscheint wieder zu St. Nikolaus a. d. Drau bei Gottesthal. St. Christof ist der Patron der alten hölzernen Wallfahrtskirche am Hum (Kum, Petelin, Kum-Hühnerkogel) südlich von Rosegg, östlich von Latschach.

5. Alte Schlösser und Edelsitze um Rosegg. Das Schloss Altrosegg (bei Valvassor Altenras) liegt gerade ob der Ortschaft Frög. Valvassor erwähnt auch eines alten Schlosses Trostenheim — seine Reste befinden sich zu St. Martin ob Rosegg, jener früher erwähnten alten Filiale von Rosegg, gegen den Bleiberg zu; — und eines alten Schlosses Frögerthurn, das das Stammhaus der Fröger gewesen sein soll. Die Lage dieses Punktes kann ich von hier aus nicht bestimmen. Man muss in Rosegg selbst Nachfrage und Nachschau halten; in dessen Nähe findet man an verschiedenen Höhenpunkten neben alten Wegen Reste verfallener Gebäude älterer Zeit. Ob diese Fröger von Frögerthurn nicht ein altes Bergwerksgeschlecht gewesen sind?

6. Fast durchwegs habe ich in Kärnten endlich an Stätten ehemaliger vorrömischer und römischer Ansiedlungen zwei Sagen angetroffen, die von den Wälschen (in Tirol und Schweiz, Vorarlberg und Baiern „Venediger", „Venediger Manndl" genannt) und jene von den „hadischen" oder „weissen" oder „haligen Frauen", welche in den slovenischen Gebieten žalek (želek) žene, divje žene, ajdovkse deklice, bele žene heissen. Beide Sagengruppen kommen auch in diesem Gebiete vor. Die Wälschensage knüpft sich an Latschach und die nördlichen Hänge der Jepzaalpe (Mittagskogel), jene von den žalek žene fand ich zu Pulpitsch bei St. Ilgen, Rosegg zu Petschnitzen, zu Gottesthal.

Es würde mich freuen, wenn Ihnen diese Mittheilungen brauchbar erschienen. Jedenfalls glaube ich, würde es sich lohnen, an der Hand dieser Notizen weitere Nachforschungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Sollten Sie weitere Auskünfte wünschen, so stehen Ihnen meine Sammlungen „über Sagen von Kärnthen" zu Gebote."

In einem zweiten Schreiben vom 22. November 1883 sagt Herr Dr. V. Pogatschnigg:

„Ich freue mich, dass meine Mittheilungen Ihr Interesse gefunden haben. Ich füge desshalb denselben heute noch folgendes bei:

1. Um Villach herum finden sich an mehreren Punkten alte Begräbnissplätze; einer bei Judendorf (Selpeitschhube) ein anderer ob dem Warmbade, die sogenannten „hadischen Gräber“, an einem alten Wege nach Föderaun gelegen, unter den Höhlen an dem östlichen Auslaufe der Villacher Alpe, die seinerzeit Dr. v. Luschan durchforscht hatte, ferner auf der Höhe von St. Canzian bei Mallestig zwischen Latschach und Föderaun.

2. Nach Ankershofen, Jabornegg, Mommsen, Polaschek von Nordwall (Römerstudien eines alten Soldaten) ist es zweifellos, dass ob Villach, zwischen Föderaun und St. Martin die römisch keltische Ansiedlung Sianticum gestanden ist.

3. Rings um Villach herum wurde im Mittelalter Bergbau auf Eisen, Silber, Blei getrieben. Nachgewiesen ist der alte Bergbau am Dobratsch; derselbe ging von unten, ob Warmbad und Judendorf nach und nach höher aufwärts, bis er nach Bleiberg gelangte. Ein anderes Bergbaugebiet befindet sich zwischen Kumig und Gummern und umfasst den Oswaldsberg und Wolernig; hier ward auf Blei und Silber gebaut. Sagen und alte Inschriften erwähnen davon. Auch sind Schutthalden und alte Gruben dort vorhanden. Über die Geschichte der älteren Bergbaue um Villach kann Sie Bergrath Ployer's Fragmente zu einer mineralogischen Geschichte Kärnthens, Laibach 1768, näher unterrichten.

Es ist auffallend, dass die alten Bergbaue meist im Thale unten beginnen, und erst nach und nach in grössere Höhen emporsteigen, eine Thatsache, die sich bezüglich der Bergbaue an der Villacher Alpe nachweisen lässt, und wahrscheinlich auch von den Bergbauen ob Rosegg angenommen werden darf.

Bei der Continuität wirthschaftsgeschichtlicher Entwicklung lässt sich ferner annehmen, dass das Mittelalter an römische und diese an ältere keltische Bergbaue angeknüpft haben. Die Auflassung begonnener Baue tritt nur entweder bei Erschöpfung der Gruben, bei zu beträchtlicher Steigerung der Arbeitslöhne (selten vorkommender Umstand) oder bei Verhältnissen ein, in Folge welcher das gewonnene Product eine Entwerthung erfährt. Die alten Grundherrschaften des Mittelalters (Bisthümer,



F. Schima lith.

Druck v. J. Wagner Wien.



Klöster, Adelsgeschlechter) trieben in Kärnten mit Vorliebe Bergbau an Stellen, wo schon zu Römerzeiten solcher bestanden hat. Für die römische und vorrömische Zeit fiel mir auf, dass die in Kärnten vielfach vorkommenden „hadischen Gräber" „hadischen Freithöfe", z. B. im Maltathale, im Liserthale, im Drauthale regelmässig sich in der Nähe älterer aufgelassener Bergbaue finden. Man hat diese Stellen leider noch niemals ordentlich untersucht.

4. Das Blei heisst im Slavischen svinec, svinc, svincen und das vinza bei Latschach liesse sich ohne Zwang durch Apocopirung des s auf dieses Wort zurückführen. Auch stehen noch heute gerade im Osten von Latschach alte Hammerwerke. Ruda heisst im altslov. metallum, dann minera und aes. In Kärnten kommt Rudnik als Orts- und Flurname überall in ältern Bergbaugebieten vor, auf dem Lurnfelde bei Spital, ferner bei Hermagor etc. Ruden heisst eine Ortschaft bei Eis, das früher aruri = Erz genannt worden bei Lavamünd, wo die Äbte von St. Paul bauten."

Ich hoffe, dass die Fortsetzung der Ausgrabungen bei Rosegg noch viele neue wichtige Resultate ergeben wird.